

Die Eroberung von Genf.

Österreichische Generale von G. Trost.

Die Miliz oder Nationalgarde der Schweizer Kantone bezog ebendort alljährlich verhängte Lager, am während einigen Wochen mit den Gewohnheiten des militärischen Lebens sich zu befassen. Im Jahre 1845 befand sich ein solches Lager auf einer kleinen Ebene zwischen Genf und St. Julien, wo die Bürger von Genf ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Das Lager betrug ein Viertel von etwa tausend Schritt Umfang, auf einer sanft geneigten Ebene, und war von nicht besonders tiefen oder trockenen Gräben und zehn Fuß hohen Wällen umschlossen. Am Innern waren Pallisaden aufgestellt, mehr um die jungen Bürger, welche sich für einige Wochen mit dem Soldatentode befaßten, als um die Soldaten, welche sich für einige Wochen mit dem Soldatentode befaßten.

Bei schönem Wetter war das Leben in diesem Lager um so erträglicher, da fast täglich zahlreiche Besuche von Freunden und Verwandten aus der Stadt eintrafen. Es befanden sich dort auch ganz in der Nähe, besonders an der Landstraße, eine Menge Trink- und Speisewirtschaften, in welchen die „Frociers“, wie die Genfer Krieger sich selbst scherzhaft nannten, von ihren militärischen Strapazen sich erholen konnten.

Nach einer zweitägigen Waffenübung bei glühender Sonnenhitze hatte die aus hunderttausend Mann bestehende Armee mit Zurücklassung der nothwendigen Wachposten in die genannten Wirtschaften sich zerstreut. Inmitten aller dieser durstigen Genfer befanden sich zwei Fremdlinge, zwei sardinische Soldaten, die einen Ausflug nach Genf gemacht hatten und die nun zu Fuß in ihre zwei Stunden von der eben genannten Stadt entfernten Garnison St. Julien zurückkehrten.

Die brüderliche Schwelme mochte entschuldigen, daß sie ihre Fälsche mehrmals füllen ließen, was zur Folge hatte, daß sie bald ebenso laut plauderten wie die Genfer. Da ihnen nun der Wein immer mehr in den Kopf stieg, rückten sie den reizen und stolzen Republikanern näher und stießen mit denselben die Gläser an. Das Gespräch nahm bald eine politische Wendung. Die Genfer unterließen nicht, ihre Freiheit gebührend herauszutreten und einige Worte über die Sklaverei fallen zu lassen, in welche nach ihrer Meinung die Sardinier, Piemontesen und übrigen Unterthanen des Königs von Sardinien schmachteten. Bald kam es in dieser Beziehung zu weiteren Erklärungen, man erhob sich gegenseitig und die sardinischen Soldaten, welche durchaus keine Sklaven sein wollten, richteten endlich eine förmliche Herausforderung an die anwesenden Genfer. Säbel oder Bajonnet sollte entscheiden, wer Recht oder Unrecht habe. Die Genfer traten zusammen, berieten sich und erklärten, daß sie sich sofort in's Lager begeben, jedoch bald wiederkommen würden.

Im Lager mochte die Nachricht von der Herausforderung, welche zwei sardinische Soldaten an die ganze Genfer Armee gerichtet, bald bekannt geworden sein, denn der wachhabende Offizier ließ die Wachen verladen und verbot bei strenger Strafe jede Entfernung aus dem Lager. Davon unberührt, klümmten die beiden Sardinier die Schenke vor dem Haupteingang mit bloßem Säbel, durchzogen die Luft, und forderten mit großem Geschrei und Gelächter wiederholt die ganze Genfer Armee heraus, sich mit ihnen zu messen.

Allein die letztere Wille, dem ertheilten Befehle gemäß, in ihren Zelten und Öffnungen dieselben nur, um die beiden Stürmer mit Schimpfworten zu überhäufen. Da nun hunderttausendwändig Nehten für die Dauer besser schreien und länger brüllen können als zwei, errangen die Genfer endlich den Sieg und die Sardinier mußten, wie man ihnen nachsah, mit Schimpf und Schande sich zurückziehen. Im Fortgehen schrien sie jedoch, daß sie sich rächen wollten.

Nachdem sie etwa eine Viertelstunde in der Richtung nach St. Julien gegangen waren, verbrachten sie sich im Getrüpp und erwarteten den Rückzug der Nacht. Nach zwölf Uhr näherten sie sich dem Lager, wo sie sich überlegten, daß alle Genfer schliefen, selbst die aufgestellten Wachen. Ohne Mühe überstiegen sie den Wall, kletterten über die Pallisaden und näherten sich dem Zelte des Rebellen, vor welchem die Fahne der Republik aufgesteckt war. Der Posten, welcher beauftragt war, sowohl über die Sicherheit des Rebellen als über die Unantastbarkeit der Fahne zu wachen, hatte längst den kriegerischen Ehrgeiz bei Seite geworfen, eine friedliche Nachtmüde über die Ohren gezogen, und sich, in seinen Mantel gehüllt, zu einem Schlafschloß auf dem Boden ausgebreitet. Die beiden Sardinier schlichen behutsam heran, und während der eine bei dem schmarnigen Posten stehen blieb, bemächtigte sich der andere der Fahne, wonach sie mit ihrer Beute sich eiligst entfernten.

Auf der Landstraße angelangt, hielt sie ein flüchtiges Gefährt aus, welches Werrath und Lederfall verband; dann liefen sie der Grenze zu und erreichten unaufgehalten ihre Garnison. Ihr Warnungsgeheiß hatte indeß das ganze Lager aufgeschreckt. Nur Ueberfluth ließ der Oberst Generalmajor schlagen. Alle liefen wild und verworren durcheinander,

hier und da hörte man sogar einige Nothschüsse fallen. Mit Mühe gelang es den Offizieren, endlich Ordnung zu erzielen und die Contingentscompagnie zu regelmäßiger Aufstellung zu veranlassen. Es wurde einstimmig beschlossen, den Feind zu verfolgen. Man rückte unter Trommelschlag aus, manövrierte zuerst gegen die sardinische Grenze, dann gegen die französische, was in Zeit von Dreiviertelstunde geschehen war, worauf man sturzbefehrt in das verschanzte Lager zurückkehrte.

Am nächsten Morgen zeigten die beiden sardinischen Soldaten, welche die Fahne des Kantons Genf nachts gerettet hatten, oder ihrer Angabe nach als „Siegeszeichen“ mitgenommen hatten, dieselbe ihren Kameraden, welche bei ihrem Ausbruch in ein großes Weisheitsräthel ausbrachen. Dieses Räthel wurde jedoch von den Offizieren, die bald von dem Vorfalle Kenntniß erhielten, weder gebilligt noch getheilt. Sie begriffen sofort, daß der so spärlich scheinende Streich vielleicht sehr ernsthafte Folgen nach sich ziehen könne. Die beiden Fahnenbesitzer wurden also hart angefaßt und vorläufig in Arrest gesetzt. Ein Bericht über den Vorfalle ward unmittelbar nach Turin überbracht. Die sardinische Regierung befahl augenblicklich, daß der Commandant von St. Julien und der Hauptmann der in diesem Orte stehenden Compagnie persönlich sich nach Genf begeben und dem dortigen Staatsrath offiziell die geraubte Fahne zurückzuführen sollten.

Für den Staatsrath von Genf war die Sache von äußerst bedenklicher Wichtigkeit. Ohne Zweifel hatte er darüber schon reichliche Beratungen gepflogen, und der von ihm gefasste, jedenfalls sonderbar scheinende Beschluß war unter den obwaltenden Umständen wohl der zweckmäßigste. Der Staatsrath erklärte den beiden Offizieren, daß er den Schritt der Regierung seiner sardinischen Majestät durchaus nicht begreife, weil der „Lumpen“, welchen man ihm vorgelegt, nicht die Kantonsfahne sei, daher man Entschuldigungen über einen angeblichen Fahnenraub nicht annehmen könne, also auch nicht solche einer Weidigung wegen, die der Kantone nicht erlitten und die gar nicht habe stattfinden können.

Diese mit vieler Freiheit geltend gemachte Entgegnung wurde von den beiden sardinischen Offizieren schweigend entgegengenommen. Sie beurtheilten sich bei dem Staatsrath und kehrten mit ihrem beschmutzten und zerfetzten Seidenlappen nach St. Julien zurück, wo sie die beiden Soldaten, welche behaupteten, eine Fahne genommen zu haben, die wie man in Genf behauptete, nicht genommen worden sei, aus dem Arrest entließen.

Dieser Erklärung ungeachtet, beschied in dessen der Genfer Staatsrath den Befehlshaber der Truppen in dem verschanzten Lager vor ein Kriegsgericht, welches ihn fassete, obgleich es „offiziell“ erwiesen war, daß das Lager in jener verschanzten Nacht von den beiden sardinischen Soldaten nicht überumpelt und die Fahne der Republik von ihnen nicht entwendet worden. Der Soldat, welcher vor dem Zelte des Rebellen hatte stehen sollen und der nicht gewacht hatte, sollte, wo nicht erschossen, doch zu irgend einer Strafe verurtheilt werden, was jedoch nicht geschah.

Die beiden sardinischen Soldaten, welche durchaus keine Sklaven sein wollten, richteten endlich eine förmliche Herausforderung an die anwesenden Genfer. Säbel oder Bajonnet sollte entscheiden, wer Recht oder Unrecht habe. Die Genfer traten zusammen, berieten sich und erklärten, daß sie sich sofort in's Lager begeben, jedoch bald wiederkommen würden.

Im Lager mochte die Nachricht von der Herausforderung, welche zwei sardinische Soldaten an die ganze Genfer Armee gerichtet, bald bekannt geworden sein, denn der wachhabende Offizier ließ die Wachen verladen und verbot bei strenger Strafe jede Entfernung aus dem Lager. Davon unberührt, klümmten die beiden Sardinier die Schenke vor dem Haupteingang mit bloßem Säbel, durchzogen die Luft, und forderten mit großem Geschrei und Gelächter wiederholt die ganze Genfer Armee heraus, sich mit ihnen zu messen.

Allein die letztere Wille, dem ertheilten Befehle gemäß, in ihren Zelten und Öffnungen dieselben nur, um die beiden Stürmer mit Schimpfworten zu überhäufen. Da nun hunderttausendwändig Nehten für die Dauer besser schreien und länger brüllen können als zwei, errangen die Genfer endlich den Sieg und die Sardinier mußten, wie man ihnen nachsah, mit Schimpf und Schande sich zurückziehen. Im Fortgehen schrien sie jedoch, daß sie sich rächen wollten.

Nachdem sie etwa eine Viertelstunde in der Richtung nach St. Julien gegangen waren, verbrachten sie sich im Getrüpp und erwarteten den Rückzug der Nacht. Nach zwölf Uhr näherten sie sich dem Lager, wo sie sich überlegten, daß alle Genfer schliefen, selbst die aufgestellten Wachen. Ohne Mühe überstiegen sie den Wall, kletterten über die Pallisaden und näherten sich dem Zelte des Rebellen, vor welchem die Fahne der Republik aufgesteckt war. Der Posten, welcher beauftragt war, sowohl über die Sicherheit des Rebellen als über die Unantastbarkeit der Fahne zu wachen, hatte längst den kriegerischen Ehrgeiz bei Seite geworfen, eine friedliche Nachtmüde über die Ohren gezogen, und sich, in seinen Mantel gehüllt, zu einem Schlafschloß auf dem Boden ausgebreitet. Die beiden Sardinier schlichen behutsam heran, und während der eine bei dem schmarnigen Posten stehen blieb, bemächtigte sich der andere der Fahne, wonach sie mit ihrer Beute sich eiligst entfernten.

Auf der Landstraße angelangt, hielt sie ein flüchtiges Gefährt aus, welches Werrath und Lederfall verband; dann liefen sie der Grenze zu und erreichten unaufgehalten ihre Garnison. Ihr Warnungsgeheiß hatte indeß das ganze Lager aufgeschreckt. Nur Ueberfluth ließ der Oberst Generalmajor schlagen. Alle liefen wild und verworren durcheinander,

hier und da hörte man sogar einige Nothschüsse fallen. Mit Mühe gelang es den Offizieren, endlich Ordnung zu erzielen und die Contingentscompagnie zu regelmäßiger Aufstellung zu veranlassen. Es wurde einstimmig beschlossen, den Feind zu verfolgen. Man rückte unter Trommelschlag aus, manövrierte zuerst gegen die sardinische Grenze, dann gegen die französische, was in Zeit von Dreiviertelstunde geschehen war, worauf man sturzbefehrt in das verschanzte Lager zurückkehrte.

Gesundheit und Schönheit.

Heilsame Leibesübungen für Damen.

Unfinnige Modetheorien und unnatürliche Lebensgewohnheiten haben manche Coaschtöchter um die herrlichsten Gaben der Natur, Gesundheit und Schönheit, gebracht. Wie kann ein Körper gedeihen und blühen, dessen Respirationssystem durch eng geschnürte Kleider das freie Functioniren unmöglich gemacht ist? Ist ein Körper schön zu nennen, an Stelle von bestimmter Bewegung Plumpheit und Fleischnunnen getreten sind? Die Folgen aller Sünden wider die Natur bleiben nicht aus; die Entwicklung wie die Gesundheit wird unterdrückt und zugleich schwindet die Elasticität wie die Schönheit. Nur durch rationelle Leibesübungen, wie sie das Turnen und athletische Spiele bieten, können diese Uebel beseitigt werden. Freilich kann keine Coaschtöchter, welche von der Natur fleischnunnen behandelt worden ist, auf diesem Wege ein Verwaschen eines Jungs werden, allein das ist auch gar nicht nötig; blühende Gesundheit und Elasticität des Leibes machen die Erscheinung eines jeden Mädchens, einer jeden Frau attractiv, selbst wenn sie bei einer Schönheitsconcurrenz grade nicht auf einen Preis Anspruch erheben könnten.

Es erscheint unter diesen Umständen wohl selbstverständlich, daß Frauen, die Turnunterricht für Mädchen beschaffig haben und daß auf diesem Gebiete sehr schöne Resultate erzielt worden sind; besonders segensreich wirken die in vielen Großstädten befindlichen Institute, welche unter der Leitung von Turnlehrern und Aerzten stehen. Aber keine Beobachtungen und Erfahrungen auf diesem Gebiete machte Dr. Watson E. Savage von New York, welcher einem der größten verachteten Institute vorsteht, die folgenden interessanten Mittheilungen.

Die Weibzucht der Coaschtöchter leidet unter der mangelhaften Entwicklung der Unterleibsorgane. Dieselben verkommen in Folge der ihnen aufzuzugewohnten Trägheit, denn das Weib athmet fast ausschließlich nur mit der oberen Brustpartie und hängt hinsichtlich ihrer Körperhaltung von dem künstlichen Festsitzgebiß, Corsett genannt, ab. Die Folge davon ist, daß das Weib bei der geringsten Leibesübung leicht außer Athem kommt und daß sich in den inactiven Körpertheilen träge Fettsäuren ansammeln. Nicht ein Weib aus hundert ist im Stande, die Kniee bis zur Brusthöhe zu heben, wenn sie mit den Händen am Becken hängt. Und doch ist diese Übung verhältnismäßig leicht. Die beste Übung zur Kräftigung der Respirationssysteme und zur Beförderung des Blutumschlags besteht in langsamen Athmen während fünf Minuten, zehn Athemzüge pro Minute. Für den Durchschnittsmann ist das Kinderbeispiel, denn das Athmen mit dem Unterleib ist bei ihm natürlich, während, beengt durch ihre Kleidung, das Weib dies nicht kann. Gewöhnlich nach dem vierten oder fünften Athemzuge tritt bei der Frau ein Gefühl des Schwindsels ein und sie muß aufhören. Es

ist bedeutend leichter, die Körperfülle eines fetten Mannes als das Gewicht einer Frau zu reduciren, weil Letztere bei den nöthigen Leibesübungen sofort den Athem verliert. Allerdings besteht die Körperkraft dem Mannes hindert, allein er hat auch einen bedeutenden Halt in den Muskeln der Weichen, des Unterleibes, der Taille und der Brust, welche bei den meisten Frauen durch unermüdete Kleidung und Jandeln zerstört gemacht sind. Diese Schlaflosigkeit ist nicht natürlich. Ein Mädchen unter dem Corsettalet leidet in den körperlichen Leibesübungen ebensowohl wie ein gleichaltriger Knabe. Bei Erwachsenen ist das ganz anders; nur selten hat ein Weib Muskelkraft genug, um das Knie bis zur Brust oder den Fuß bis zur ausgebreiteten Hand zu heben.

Der in dem Alter zwischen 30 und 50 Jahren zu Tage tretenden Tenbenz zur Fettleibigkeit muß durch Entwicklung der Muskelthätigkeit entgegengewirkt werden. Das erste Mittel ist Bewegung. Da das Turnen von vielen Kaffee, Thee, Wasser, Wein oder Bier dem Körper unnützlich ist, so muß die Bewegung durch das Turnen ersetzt werden, welches besonders vor Allem geboten, dieselbe aus dem Leibe zu schaffen. Dies geschieht durch Schwimmen, ohne daß der Körper allzu anstrengenden Leibesübungen unterworfen wird. Diejenigen Körpertheile, in denen sich das Fett abgelagert hat, müssen rationeller Localer Behandlung unterworfen werden und derart-

ige Leibesübungen sind leicht zu arrangiren. Ein besagter Liebesband

Ein Meilenmarsch im Stuhle. Der dem Erzielen guter Resultate entgegentritt, liegt in der Trägheit vieler Frauen; Spaziergänge, Ausfahrten u. s. w. ist eben unterhaltender, als das vorgeschriebene Leben. Selbstverständlich muß eine rationelle Diät treibend befolgt werden. Stärke enthaltende Speisen, Zuder u. s. w. dürfen unter keinen Umständen genossen und Getränke müssen auf ein Minimum beschränkt werden. Kneben und Gehen als Defizit nach einem Dinner machen die guten Resultate mancher Leibesübungen nutzlos. Außerordentlich fördernd zur Entfernung des überflüssigen Fleisches von den Schultern und Armen sind Leibesübungen mit leichten Ganteln, Stäben u. s. w. Um die Verdauungsorgane in einem Zustande gesunder Thätigkeit zu erhalten und das Fett von dem Unterleibe zu entfernen, gibt es nichts Besseres, als Bewegungen mit den Beinen, während man platt auf dem Rücken liegt. Man ziehe die Kniee einzeln oder zusammen an die Brust und strecke die Beine aus; man halte die Arme empor und versuche die Hände mit den Füßen zu berühren; man versuche aufzustehen, ohne das Körper zu wanken, oder man nehme das gestreckte Bein im Hüftengelenk. Diese Leibesübungen sollten am Morgen und am Abend vorgenommen werden, wenn der Körper frei von beengenden Kleidern ist, und ca. fünf bis zehn Minuten dauern; sie sind das beste Mittel gegen Fettleibigkeit. Empfehlenswerth ist es, diese Leibesübungen

Reducirung des Hüftenmaßes. Bis zum Eintreten des Schwelges fortzuführen. Zu wenig entwickelte Frauen sollten dieselben langsam machen und aufhören, sobald der Körper zu schwitzen beginnt. Ein Douche oder Schwammbad und fünf Minuten lang, dieses Athmen sollte die Übung abschließen. Es ist wohl vergebliches Liebesmühen, etwas gegen das Corsett zu sagen, weil, wenn dies die Wurzel beseitigen Uebel ist, denn dasselbe preßt gerade die Muskeln, welche thätig sein sollen, zusammen, und macht dieselben träge. Die magere Frau bedarf der Entwicklung ihrer Unterleibsorgane zur Beförderung einer guten Circulation, wie der Brustübungen zur Erlangung einer tiefen Respiration. Leicht verdauliche Nahrungsmittel in flüssiger Form werden ihr wohl thun, besonders Milch. Auf frische Luft im Schlafzimmern ist großes Gewicht zu legen und das zu harte Heizen muß vermieden werden.

Unterleibsübungen. Die Tenbenz unseres Zeitalters nähert sich dem naturgemäßen Leben und man muß den Frauen die Anstrengung jollen, daß sie weniger „künstlich“ sind, als früher der Fall war. Weniger Farbe, weniger falsche Haare, weniger Unnatürlichkeit in der Kleidung ist zu constatiren, auch hat der Verbrauch von Bienen gibt es immer noch sehr viele Patienten, die „zu krank sind, um Mühseligkeiten leisten zu können, aber zu gesund, um im Bett zu sein.“ Das einzige Mittel gegen dieses Uebel besteht in rationellen Leibesübungen.

Unterleibsübungen. Die Tenbenz unseres Zeitalters nähert sich dem naturgemäßen Leben und man muß den Frauen die Anstrengung jollen, daß sie weniger „künstlich“ sind, als früher der Fall war. Weniger Farbe, weniger falsche Haare, weniger Unnatürlichkeit in der Kleidung ist zu constatiren, auch hat der Verbrauch von Bienen gibt es immer noch sehr viele Patienten, die „zu krank sind, um Mühseligkeiten leisten zu können, aber zu gesund, um im Bett zu sein.“ Das einzige Mittel gegen dieses Uebel besteht in rationellen Leibesübungen.

Unterleibsübungen. Die Tenbenz unseres Zeitalters nähert sich dem naturgemäßen Leben und man muß den Frauen die Anstrengung jollen, daß sie weniger „künstlich“ sind, als früher der Fall war. Weniger Farbe, weniger falsche Haare, weniger Unnatürlichkeit in der Kleidung ist zu constatiren, auch hat der Verbrauch von Bienen gibt es immer noch sehr viele Patienten, die „zu krank sind, um Mühseligkeiten leisten zu können, aber zu gesund, um im Bett zu sein.“ Das einzige Mittel gegen dieses Uebel besteht in rationellen Leibesübungen.

Unterleibsübungen. Die Tenbenz unseres Zeitalters nähert sich dem naturgemäßen Leben und man muß den Frauen die Anstrengung jollen, daß sie weniger „künstlich“ sind, als früher der Fall war. Weniger Farbe, weniger falsche Haare, weniger Unnatürlichkeit in der Kleidung ist zu constatiren, auch hat der Verbrauch von Bienen gibt es immer noch sehr viele Patienten, die „zu krank sind, um Mühseligkeiten leisten zu können, aber zu gesund, um im Bett zu sein.“ Das einzige Mittel gegen dieses Uebel besteht in rationellen Leibesübungen.

Modernes Verben.

Eine Heirathsgeschichte in Briefen.

Santomischel, den 10. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth in Posen. Einem Geschäftsfreunde verdanke die Mittheilung, daß Sie am dortigen Plage ein Heirathsbureau betreiben. Ich wäre nicht abgeneigt, eine Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen, doch möchte ich zuvor wissen, zu welchem Provisionsfuß Sie arbeiten.

Falls Sie coulantere Bedingungen stellen, würde ich Ihnen sofort den Auftrag erteilen, meine Tochter zu verheirathen. Ich bemerke hierbei gleich, daß ich zwei Töchter besitze und nach guter Effecturierung des ersten Auftrages unmittelbar einen zweiten, selbstverständlich zu entsprechend niedrigerem Preise folgen lassen würde. Ihren Nachrichten gern entgegensehend, zeichne ich

Achtungsvoll Simon Simonsohn, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. Posen 12. 12. 93.

Antwortlich Ihres Auerwerthesten vom 10. d. M. ist die Natur meines Geschäftes derart, daß ich ungern im Voraus einen bestimmten Provisionsfuß normire; ich pflege im Allgemeinen die Vermittlungsgebühren nach Maßgabe der Mithigsumme zu berechnen und hat meine Provision bis jetzt immer von 3000 Mark abwärts betragen.

Die Firma Simon Simonsohn & Sohn ist mir seit Langem gut bekannt, und werden Sie selbst, welcher Herr Simonsohn senior, auf mindestens 230,000 Mark geschätzt, so daß ich annehmen darf, Sie geben Ihren beiden Töchtern je 50,000 Mark und eine complete Einrichtung mit. Wenn dies der Fall ist, würde ich die beiden Heirathen für je 500 Mark machen und Ihnen außerdem auf die zweite Partie eine Cassa-Conto von 7 1/2 Procent einräumen.

Ich hoffe, Sie werden meine Bedingungen acceptabel finden und bitte Sie, mir die Photographie derjenigen Ihrer Töchter, welche Sie zunächst verheirathen zu sehen wünschen, mit unempfindlicher Post zu übersenden. Zu gleicher Zeit schreiben Sie mir alsdann, wenn ich bitten darf, ausführlich, in welcher Weise die Mithigsumme natürlich muß ich auch die genaue Summe jollen — zur Auszahlung gelangen soll.

Ich sehe Ihrer umgehenden Rückantwortung mit Vergnügen entgegen und verharre inzwischen Hochachtungsvoll Jacob Pognanzth, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. P. S. Von Ihnen könnte es sein, wenn Sie mir mittheilen, welchen Charakter Ihre Tochter besitzt, welche Schulbildung sie genossen, wie alt sie ist, und wie ihr Auerheer beschaffen.

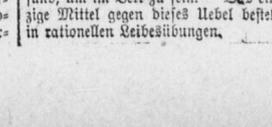
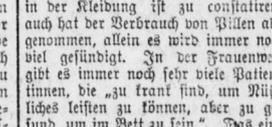
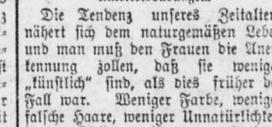
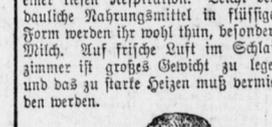
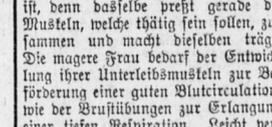
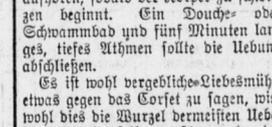
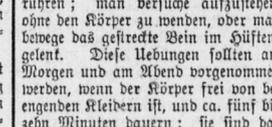
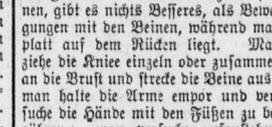
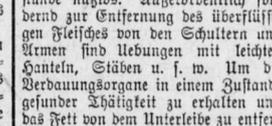
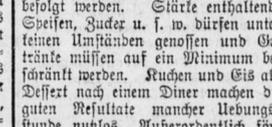
Santomischel, den 13. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth, Posen. Ich beehre mich zum Empfang Ihres geschriebenen Schreiberns von gestern und habe mir, antwortlich beseßten, allerdings im Laufe der Zeit ein Vermögen erworben und will ich in der That meiner Tochter Rebecca 50,000 Mark in Baar mitgeben. Rebecca hat in Stettin die höhere Töchterstule besucht und ist sehr geistig. Meine Frau — ich habe eine geborene Morcanstern, gewiß eine gebildete Familie, unter uns gesagt! — behauptet sogar, Rebecca verführe noch mehr wie sie. Sie spielt mit der größten Schnelligkeit Klavier und hat zwei Musikstücke selbst componirt, die sie an das Winterliche Musikallergeschäft in Stettin sandte. Sie würden mich bei Gelegenheit verbinden, wenn Sie dort mal anfragen, ob sie denn die beiden Stücke verlegt haben; sechs Monate sind sie schon dort.

Meine Tochter hat gerade keine Photographie von sich selbst zu Hause; ich sende Ihnen daher beifolgend das Bild von meiner Sarah. Rebecca sieht genau so aus, auch sind sie nur drei Jahre auseinander. Sarah ist 19 Jahre alt und Rebecca ungefähr 25. Mein Schwiegervater hat ein geistliches Mann sein und ein gutgehendes Geschäft betreiben; er braucht weniger hübsch als thätig zu sein.

500 Mark Provision ist mir zuviel. Ich mache das Geschäft mit Ihnen nur dann, wenn Sie mich mit 400 Mark bezeugen. Sowie hat Rosenberg, — bei dem ich neulich anfragte — auch nur verlangt.

Ich hoffe, von Ihnen bald Beschlüsse zu empfangen und zeichne Achtungsvoll grüßend Simon Simonsohn, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. Posen, 15. December 1893. Herrn Simon Simonsohn in Santomischel!

Antwortlich Ihres Geschäftigen vom 13. d. M. wundere ich mich sehr, daß Sie bei Rosenberg überaus angefragt haben, wo es doch allgemein bekannt ist, daß er eine unglückliche Hand hat und seine Partien meistens noch vor der Hochzeit wieder zurückgeben. Ich will das Geschäft ausnahmsweise mit Ihnen für 400 Mark machen. Ich habe bereits etwas Passendes gefunden; es ist ein sehr netter, geistlicher junger Getreidehändler. Sie müssen mir jedoch umgehend die Photographie Ihrer Tochter Rebecca einreichen, denn das Bild Ihrer zweiten Tochter Sarah kann ich dem jungen Mann nicht zeigen, weil mein Geschäft durch und durch reell gehandhabt wird. Hochachtungsvoll grüßend Jacob Pognanzth. P. S. Sie hatten recht! Ich war



Modernes Verben.

Eine Heirathsgeschichte in Briefen.

Santomischel, den 10. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth in Posen. Einem Geschäftsfreunde verdanke die Mittheilung, daß Sie am dortigen Plage ein Heirathsbureau betreiben. Ich wäre nicht abgeneigt, eine Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen, doch möchte ich zuvor wissen, zu welchem Provisionsfuß Sie arbeiten.

Falls Sie coulantere Bedingungen stellen, würde ich Ihnen sofort den Auftrag erteilen, meine Tochter zu verheirathen. Ich bemerke hierbei gleich, daß ich zwei Töchter besitze und nach guter Effecturierung des ersten Auftrages unmittelbar einen zweiten, selbstverständlich zu entsprechend niedrigerem Preise folgen lassen würde. Ihren Nachrichten gern entgegensehend, zeichne ich

Achtungsvoll Simon Simonsohn, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. Posen 12. 12. 93.

Antwortlich Ihres Auerwerthesten vom 10. d. M. ist die Natur meines Geschäftes derart, daß ich ungern im Voraus einen bestimmten Provisionsfuß normire; ich pflege im Allgemeinen die Vermittlungsgebühren nach Maßgabe der Mithigsumme zu berechnen und hat meine Provision bis jetzt immer von 3000 Mark abwärts betragen.

Die Firma Simon Simonsohn & Sohn ist mir seit Langem gut bekannt, und werden Sie selbst, welcher Herr Simonsohn senior, auf mindestens 230,000 Mark geschätzt, so daß ich annehmen darf, Sie geben Ihren beiden Töchtern je 50,000 Mark und eine complete Einrichtung mit. Wenn dies der Fall ist, würde ich die beiden Heirathen für je 500 Mark machen und Ihnen außerdem auf die zweite Partie eine Cassa-Conto von 7 1/2 Procent einräumen.

Ich hoffe, Sie werden meine Bedingungen acceptabel finden und bitte Sie, mir die Photographie derjenigen Ihrer Töchter, welche Sie zunächst verheirathen zu sehen wünschen, mit unempfindlicher Post zu übersenden. Zu gleicher Zeit schreiben Sie mir alsdann, wenn ich bitten darf, ausführlich, in welcher Weise die Mithigsumme natürlich muß ich auch die genaue Summe jollen — zur Auszahlung gelangen soll.

Ich sehe Ihrer umgehenden Rückantwortung mit Vergnügen entgegen und verharre inzwischen Hochachtungsvoll Jacob Pognanzth, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. P. S. Von Ihnen könnte es sein, wenn Sie mir mittheilen, welchen Charakter Ihre Tochter besitzt, welche Schulbildung sie genossen, wie alt sie ist, und wie ihr Auerheer beschaffen.

Santomischel, den 13. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth, Posen. Ich beehre mich zum Empfang Ihres geschriebenen Schreiberns von gestern und habe mir, antwortlich beseßten, allerdings im Laufe der Zeit ein Vermögen erworben und will ich in der That meiner Tochter Rebecca 50,000 Mark in Baar mitgeben. Rebecca hat in Stettin die höhere Töchterstule besucht und ist sehr geistig. Meine Frau — ich habe eine geborene Morcanstern, gewiß eine gebildete Familie, unter uns gesagt! — behauptet sogar, Rebecca verführe noch mehr wie sie. Sie spielt mit der größten Schnelligkeit Klavier und hat zwei Musikstücke selbst componirt, die sie an das Winterliche Musikallergeschäft in Stettin sandte. Sie würden mich bei Gelegenheit verbinden, wenn Sie dort mal anfragen, ob sie denn die beiden Stücke verlegt haben; sechs Monate sind sie schon dort.

Meine Tochter hat gerade keine Photographie von sich selbst zu Hause; ich sende Ihnen daher beifolgend das Bild von meiner Sarah. Rebecca sieht genau so aus, auch sind sie nur drei Jahre auseinander. Sarah ist 19 Jahre alt und Rebecca ungefähr 25. Mein Schwiegervater hat ein geistliches Mann sein und ein gutgehendes Geschäft betreiben; er braucht weniger hübsch als thätig zu sein.

500 Mark Provision ist mir zuviel. Ich mache das Geschäft mit Ihnen nur dann, wenn Sie mich mit 400 Mark bezeugen. Sowie hat Rosenberg, — bei dem ich neulich anfragte — auch nur verlangt.

Ich hoffe, von Ihnen bald Beschlüsse zu empfangen und zeichne Achtungsvoll grüßend Simon Simonsohn, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. Posen, 15. December 1893. Herrn Simon Simonsohn in Santomischel!

Antwortlich Ihres Geschäftigen vom 13. d. M. wundere ich mich sehr, daß Sie bei Rosenberg überaus angefragt haben, wo es doch allgemein bekannt ist, daß er eine unglückliche Hand hat und seine Partien meistens noch vor der Hochzeit wieder zurückgeben. Ich will das Geschäft ausnahmsweise mit Ihnen für 400 Mark machen. Ich habe bereits etwas Passendes gefunden; es ist ein sehr netter, geistlicher junger Getreidehändler. Sie müssen mir jedoch umgehend die Photographie Ihrer Tochter Rebecca einreichen, denn das Bild Ihrer zweiten Tochter Sarah kann ich dem jungen Mann nicht zeigen, weil mein Geschäft durch und durch reell gehandhabt wird. Hochachtungsvoll grüßend Jacob Pognanzth. P. S. Sie hatten recht! Ich war

Modernes Verben.

Eine Heirathsgeschichte in Briefen.

Santomischel, den 10. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth in Posen. Einem Geschäftsfreunde verdanke die Mittheilung, daß Sie am dortigen Plage ein Heirathsbureau betreiben. Ich wäre nicht abgeneigt, eine Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen, doch möchte ich zuvor wissen, zu welchem Provisionsfuß Sie arbeiten.

Falls Sie coulantere Bedingungen stellen, würde ich Ihnen sofort den Auftrag erteilen, meine Tochter zu verheirathen. Ich bemerke hierbei gleich, daß ich zwei Töchter besitze und nach guter Effecturierung des ersten Auftrages unmittelbar einen zweiten, selbstverständlich zu entsprechend niedrigerem Preise folgen lassen würde. Ihren Nachrichten gern entgegensehend, zeichne ich

Achtungsvoll Simon Simonsohn, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. Posen 12. 12. 93.

Antwortlich Ihres Auerwerthesten vom 10. d. M. ist die Natur meines Geschäftes derart, daß ich ungern im Voraus einen bestimmten Provisionsfuß normire; ich pflege im Allgemeinen die Vermittlungsgebühren nach Maßgabe der Mithigsumme zu berechnen und hat meine Provision bis jetzt immer von 3000 Mark abwärts betragen.

Die Firma Simon Simonsohn & Sohn ist mir seit Langem gut bekannt, und werden Sie selbst, welcher Herr Simonsohn senior, auf mindestens 230,000 Mark geschätzt, so daß ich annehmen darf, Sie geben Ihren beiden Töchtern je 50,000 Mark und eine complete Einrichtung mit. Wenn dies der Fall ist, würde ich die beiden Heirathen für je 500 Mark machen und Ihnen außerdem auf die zweite Partie eine Cassa-Conto von 7 1/2 Procent einräumen.

Ich hoffe, Sie werden meine Bedingungen acceptabel finden und bitte Sie, mir die Photographie derjenigen Ihrer Töchter, welche Sie zunächst verheirathen zu sehen wünschen, mit unempfindlicher Post zu übersenden. Zu gleicher Zeit schreiben Sie mir alsdann, wenn ich bitten darf, ausführlich, in welcher Weise die Mithigsumme natürlich muß ich auch die genaue Summe jollen — zur Auszahlung gelangen soll.

Ich sehe Ihrer umgehenden Rückantwortung mit Vergnügen entgegen und verharre inzwischen Hochachtungsvoll Jacob Pognanzth, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. P. S. Von Ihnen könnte es sein, wenn Sie mir mittheilen, welchen Charakter Ihre Tochter besitzt, welche Schulbildung sie genossen, wie alt sie ist, und wie ihr Auerheer beschaffen.

Santomischel, den 13. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth, Posen. Ich beehre mich zum Empfang Ihres geschriebenen Schreiberns von gestern und habe mir, antwortlich beseßten, allerdings im Laufe der Zeit ein Vermögen erworben und will ich in der That meiner Tochter Rebecca 50,000 Mark in Baar mitgeben. Rebecca hat in Stettin die höhere Töchterstule besucht und ist sehr geistig. Meine Frau — ich habe eine geborene Morcanstern, gewiß eine gebildete Familie, unter uns gesagt! — behauptet sogar, Rebecca verführe noch mehr wie sie. Sie spielt mit der größten Schnelligkeit Klavier und hat zwei Musikstücke selbst componirt, die sie an das Winterliche Musikallergeschäft in Stettin sandte. Sie würden mich bei Gelegenheit verbinden, wenn Sie dort mal anfragen, ob sie denn die beiden Stücke verlegt haben; sechs Monate sind sie schon dort.

Meine Tochter hat gerade keine Photographie von sich selbst zu Hause; ich sende Ihnen daher beifolgend das Bild von meiner Sarah. Rebecca sieht genau so aus, auch sind sie nur drei Jahre auseinander. Sarah ist 19 Jahre alt und Rebecca ungefähr 25. Mein Schwiegervater hat ein geistliches Mann sein und ein gutgehendes Geschäft betreiben; er braucht weniger hübsch als thätig zu sein.

500 Mark Provision ist mir zuviel. Ich mache das Geschäft mit Ihnen nur dann, wenn Sie mich mit 400 Mark bezeugen. Sowie hat Rosenberg, — bei dem ich neulich anfragte — auch nur verlangt.

Ich hoffe, von Ihnen bald Beschlüsse zu empfangen und zeichne Achtungsvoll grüßend Simon Simonsohn, in Firma Simon Simonsohn & Sohn. Posen, 15. December 1893. Herrn Simon Simonsohn in Santomischel!

Antwortlich Ihres Geschäftigen vom 13. d. M. wundere ich mich sehr, daß Sie bei Rosenberg überaus angefragt haben, wo es doch allgemein bekannt ist, daß er eine unglückliche Hand hat und seine Partien meistens noch vor der Hochzeit wieder zurückgeben. Ich will das Geschäft ausnahmsweise mit Ihnen für 400 Mark machen. Ich habe bereits etwas Passendes gefunden; es ist ein sehr netter, geistlicher junger Getreidehändler. Sie müssen mir jedoch umgehend die Photographie Ihrer Tochter Rebecca einreichen, denn das Bild Ihrer zweiten Tochter Sarah kann ich dem jungen Mann nicht zeigen, weil mein Geschäft durch und durch reell gehandhabt wird. Hochachtungsvoll grüßend Jacob Pognanzth. P. S. Sie hatten recht! Ich war

Antwortlich Ihres Geschäftigen vom 13. d. M. wundere ich mich sehr, daß Sie bei Rosenberg überaus angefragt haben, wo es doch allgemein bekannt ist, daß er eine unglückliche Hand hat und seine Partien meistens noch vor der Hochzeit wieder zurückgeben. Ich will das Geschäft ausnahmsweise mit Ihnen für 400 Mark machen. Ich habe bereits etwas Passendes gefunden; es ist ein sehr netter, geistlicher junger Getreidehändler. Sie müssen mir jedoch umgehend die Photographie Ihrer Tochter Rebecca einreichen, denn das Bild Ihrer zweiten Tochter Sarah kann ich dem jungen Mann nicht zeigen, weil mein Geschäft durch und durch reell gehandhabt wird. Hochachtungsvoll grüßend Jacob Pognanzth. P. S. Sie hatten recht! Ich war

Modernes Verben.

Eine Heirathsgeschichte in Briefen.

Santomischel, den 10. Dec. 1893. Herrn Jacob Pognanzth in Posen. Einem Geschäftsfreunde verdanke die Mittheilung, daß Sie am dortigen Plage ein Heirathsbureau betreiben. Ich wäre nicht abgeneigt, eine Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen, doch möchte ich zuvor wissen, zu welchem Provisionsfuß Sie arbeiten.

Falls Sie coulantere Bedingungen stellen, würde ich Ihnen sofort den Auftrag erteilen, meine Tochter zu verheir